

Wer bzw. was war Jesus Christus?

Wer war Jesus Christus von Nazareth? War er ein nur ein menschlicher Prophet bzw. gerechter Mann, dessen Lebensweise und Ideen als Vorbild dienen sollen?

Von Bill Bradford

INHALT

Wer bzw. was war Jesus Christus?	1
Abschied von Babel am Horizont	6
Der Nahe Osten in biblischer Prophetie, Teil 1	10

Zur Fertigstellung des neuen Medienzentrums im „Home Office“ der United Church of God und zur Einführung einer neuen Fernsehsehdung schrieb der neue UCG-Präsident Clyde Kilough: „Die große Herausforderung ist die Weitergabe der wichtigsten Botschaft, die die Welt hören kann: die gute Nachricht vom kommenden Reich Gottes! Wir müssen einige wichtige Entscheidungen treffen: den Namen unserer Fernsehsehdung festlegen, die Sprecher auswählen, das Format für die Sendung und ihre Inhalte bestimmen, den Zeitplan für Aufnahmen in den nächsten zwölf Monaten aufstellen und eine Vorgehensweise für die Beurteilung der Wirksamkeit der Sendung beraten. Es gibt also viel zu tun!“

Die nächste Ausgabe von **Intern** erscheint am 16. September 2005.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Für den römischen Statthalter in Judäa, Pontius Pilatus, war es eine heikle Situation, als man ihm Jesus vorführte. Die gegen Jesus erhobene Beschuldigung ließ ihn aufhorchen: „Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht“ (Johannes 19,7; alle Hervorhebungen durch uns).

Die Frage, die Pilatus daraufhin stellte, offenbart seine Vermutung, daß er es hier nicht mit einem gewöhnlichen Menschen zu tun hatte. Seine Frau hatte einen ungewöhnlichen Traum geträumt, der sie derart bewegte, daß sie ihren Mann aufforderte, nichts „mit diesem Gerechten“ zu tun zu haben (Matthäus 27,19). Pilatus erkannte auch, daß Neid der wahre Beweggrund für die Vorgehensweise der Hohenpriester und Ältesten war. Dennoch konnte er sich nicht vor seiner schicksalhaften Begegnung mit Jesus drücken.

Er fragte Jesus: „Woher bist du?“ (Johannes 19,9). Pilatus wußte bereits, daß Jesus Galiläer war. Jesu geographische Herkunft war jedoch nicht der wahre Gegenstand der Fragestellung. Statt dessen ging es Pilatus darum, woher Jesus *wirklich* kam. Jesus antwortete zunächst nicht, denn die Aussage, er sei der Sohn Gottes, war bereits eine Antwort auf die Frage.

Pilatus war nicht in der Lage, Jesu wahre Herkunft zu akzeptieren. Der Apostel Paulus schrieb, daß die Herrscher dieser Welt die Bestimmung und die Herkunft Jesu nicht kannten, „denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt“ (1. Korinther 2,8).

Pilatus wußte wohl, daß Jesus un-

schuldig war. Er hatte jedoch Angst: vor der Reaktion des Kaisers für den Fall, daß er bei jemandem, der möglicherweise eine Bedrohung der römischen Autorität in der Region darstellte, untätig blieb (Johannes 19,12). Er fürchtete einen Volksaufstand, sollte er nicht auf die Forderungen der jüdischen Führer eingehen. Schließlich hatte er Angst vor Jesus, denn er wußte nicht, wer er wirklich war.

Verneinung der Realität

Letztendlich siegte bei Pilatus die politische Vernunft. Damit wurde die Bühne freigegeben für eine Anklage gegen die gesamte Menschheit und der Weg für deren Freispruch geebnet: Pilatus ordnete Jesu Kreuzigung an. Die Realität der Person Jesu wurde gelehnet. Jeder Mensch wird sich zu gegebener Zeit mit dieser Realität auseinandersetzen.

Die meisten Menschen neigen dazu, die unangenehme Realität zu ignorieren und statt dessen Entscheidungen zu treffen, die uns vorteilhaft zu sein scheinen. Wäre uns die Realität dessen, was Jesus wirklich war, zu schwierig, wenn wir mit der entsprechenden Beweislage konfrontiert würden? Diese Realität zu akzeptieren würde wahrscheinlich eine tiefgreifende Veränderung unserer Lebensführung bedeuten. Daher ist es besser, so könnte man meinen, wie Pontius Pilatus zu handeln und sich vor der Realität zu verschließen.

Aber genau dort müssen wir beginnen: Wer war Jesus von Nazareth wirklich? Woher kam er *wirklich*? Wenn wir die Antwort auf diese Fragen wissen, wird alles, was er tat und lehrte, verständlich.

Manche sehen Jesus als Lehrer bzw. jüdischen Weisen, der eine Weltreligion gründete, zu Unrecht verurteilt ►

wurde und deshalb auf grausame Weise sterben mußte. Ist das alles? Das kontroverseste und zugleich bedeutendste Thema ist die wahre Identität Jesu Christi. Sie ist ein Grundstein des christlichen Glaubens. Dabei geht es um die Erkenntnis, daß Jesus nicht allein ein außergewöhnlicher Mensch, sondern *Gott in Menschengestalt* war.

Wie konnte er Gott sein, wenn er Gott in Menschengestalt war? Bei vielen Erklärungen kommt dieser Aspekt zu kurz, was vielen das Verständnis der wahren Realität Jesu erschwert.

Manche behaupten, daß Jesus selbst nie für sich in Anspruch nahm, Gott zu sein. Nach seinen eigenen Worten sah sich Jesus als mehr als nur einen Menschen, Propheten oder Lehrer. Es gibt jedoch Gelehrte, die die Ansicht vertreten, daß Jahre nach Jesu Tod die Führer der christlichen Kirche der Bibel die Wunder und Worte Jesu hinzudichteten, aus denen sich der Anspruch Jesu auf sein göttliches Wesen ableiten läßt. Mit anderen Worten soll die Darstellung Jesu im Neuen Testament eine theologische Legende der frühen Kirche gewesen sein.

Historische Überlegungen allein widersprechen dieser These. Die frühe Kirche breitete sich nachweislich gerade deshalb explosionsartig aus, weil Jesus Gott in Menschengestalt war. Es gab also keine Zeit für diesbezügliche Legendenbildung. Nur wenige Wochen nach Jesu Tod predigte Petrus zu Pfingsten Jesu Auferstehung von den Toten. Er führte aus, daß Jesus in der Tat der verheißene Messias war, und betonte seinen göttlichen Ursprung (Apostelgeschichte 2,27. 34-35).

Jesu Jünger und die ersten Christen wußten, wer er war: *Immanuel*, „Gott mit uns“ (Matthäus 1,22; Jesaja 7,14). Dadurch ist das Christentum eine einzigartige und autoritative Religion. Wäre Jesus nämlich nur Mensch gewesen, dann wäre die christliche Religion nicht anders als alle anderen Religionen. Wäre Jesus nicht *Immanuel* gewesen, so hätten die ersten Christen keine Grundlage für ihren Glauben gehabt – einen Glauben, mit dem sie „den ganzen Weltkreis erregen“ konnten (Apostelgeschichte 17,6).

Jesus existierte vor Abraham

Die vielleicht klarste Aussage Jesu über seine Identität finden wir in Johannes, Kapitel 8, als Jesus mit seinen Landsleuten redete: „Abraham, euer Vater, wurde froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute

sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham wurde, *bin ich*“ (Johannes 8,56-58).

Wie reagierten die Juden auf Jesu Worte? Sie wollten ihn wegen einer Gotteslästerung steinigen (Vers 59)! Warum hatten sie diese Reaktion?

In dem Luthertext der Bibel könnte man den Eindruck gewinnen, daß Jesus nur sagen wollte, er hätte bereits vor Abraham existiert – an sich schon eine kühne Behauptung! In Aramäisch jedoch, der Muttersprache Jesu, stellte Jesus mit „ich bin“ eine Verbindung zu dem Gottesnamen her, den Gott sich im Alten Testament gab.

Als Gott sich erstmalig Mose offenbarte, tat er ihm seinen Namen kund: „Mose aber antwortete Gott: Siehe, wenn ich zu den Söhnen Israel komme und ihnen sage: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mich fragen: Was ist sein Name?, was soll ich dann zu ihnen sagen? Da sprach Gott zu Mose: *Ich bin, der ich bin*.“ Dann sprach er: So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: Der ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt“ (2. Mose 3,13-14, Elberfelder Bibel).

„Ich bin“ steht also in Verbindung mit dem persönlichen Namen Gottes im Alten Testament, *JHWH*. In der Lutherbibel wurde dieser Name im Alten Testament mit „HERRN“ (in Kapitälchen) wiedergegeben. Die Juden wußten genau, was Jesus meinte, als er ihnen sagte: „Ehe Abraham wurde, *bin ich*.“ Ihrer Meinung nach hatte er sich damit der Gotteslästerung schuldig gemacht.

„Ich bin“ und *JHWH* weisen auf eine absolut zeitlose Existenz hin. Obwohl es keine direkte Übersetzung von *JHWH* ins Deutsche gibt, enthält der Gottesname in etwa die Bedeutung „Der Ewige“, „Derjenige, der immer existiert“ bzw. „Derjenige, der immer existierte, ist, und immer sein wird“. Eine Bezeichnung dieser Art kann sich nur auf Gott beziehen.

In Jesaja 42, Vers 8 beschreibt sich Gott wie folgt: „Ich, der HERR [*JHWH*], das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen.“ Darüber hinaus sagt Gott: „So spricht der HERR [*JHWH*], der König Israels, und sein Erlöser, der HERR [*JHWH*] Zebaoth: *Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott*“ (Jesaja 44,6).

Mit seiner Selbstbezeichnung als „ich bin“ nahm Jesus für sich in Anspruch,

der Gott zu sein, den die Hebräer unter dem Namen *JHWH* kannten. Dieser Name galt den Juden als so heilig, daß sie es nicht wagten, ihn auszusprechen. *JHWH* ist ein ganz besonderer persönlicher Name, der sich allein auf den wahren Gott bezieht. Somit war den Juden klar, was Jesus meinte.

In seinem Buch *Christian Apologetics* gelangt Dr. Norman Geisler zu dem

Intern

19. August 2005

Jahrgang 10, Nr. 8

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

© **Vereinte Kirche Gottes e. V.**, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Zielsetzung: *Intern* fördert die Erfüllung des Auftrags der Vereinten Kirche Gottes, wie dieser in der Satzung der Vereinten Kirche Gottes festgelegt ist. Die Redaktion behält sich vor, alle eingereichten Beiträge, die veröffentlicht werden, im Sinne dieser Zielsetzung zu redigieren.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Aaron Dean, Robert Dick, Jim Franks,
Clyde Kilough, Victor Kubik, Les McCullough,
Joel Meeker, Larry Salyer, Mario Seiglie,
Richard Thompson, Leon Walker, Anthony Wasilkoff
Vorsitzender: Robert Dick
Präsident: Clyde Kilough

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Die Herausgabe von *Intern* wird durch die Zehnten und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

Jesus Christus: Der „Fels“ des Alten Testaments

Der Apostel Paulus bestätigt, daß uns der Gott, den die Israeliten des Alten Testaments kannten – der ihnen ein „Fels“ bzw. eine Quelle der Kraft war (vgl. dazu 5. Mose 32,4 bzw. Psalm 18,3) –, als Jesus Christus bekannt ist. Dazu schreibt er in 1. Korinther 10, Verse 1-4:

„Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit darüber lassen, daß unsre Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durchs Meer gegangen sind; und alle sind auf Mose getauft worden durch die Wolke und durch das Meer und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; sie tranken nämlich von dem geist-

lichen Felsen, der ihnen folgte; *der Fels aber war Christus.*“

Jesus war derjenige, der Mose aufforderte, nach Ägypten zurückzukehren und Israel in die Freiheit zu führen. Jesus begleitete die Israeliten auf ihrem Weg aus Ägypten und blieb bei ihnen in den 40 Jahren ihrer Wanderschaft in der Wüste. Es war Jesus, den die Israeliten hörten, als ihnen die Zehn Gebote verkündet wurden. Er war das Wesen, das Israel segnete, mahnte und letztendlich durch Gefangenschaft strafte.

So unglaublich es uns auch erscheinen mag, wurde dieses Wesen Fleisch und Blut und wohnte unter seinen Landsleuten als Jesus von Nazareth.

Schluß: „Angesichts der Tatsache, daß der JHWH des Alten Testaments seinen Namen und seine Ehre keinem anderen gab, ist es kein Wunder, daß die Worte und Taten Jesu von Nazareth die Juden des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung ‚Gotteslästerung‘ rufen und Steine sammeln ließen. Genau die Dinge, die der JHWH des Alten Testaments für sich in Anspruch nahm, nahm auch Jesus von Nazareth für sich in Anspruch“ (2002, Seite 331).

Jesus: JHWHs Eigenschaften

In seiner Erläuterung nennt Dr. Geisler einige Selbstbezeichnungen Jesu, mit denen er sich dem JHWH des Alten Testaments gleichsetzte. Beispielsweise war Jesus nach seinen eigenen Worten „der gute Hirte“ (Johannes 10,11). Israels König David stellte fest: „Der HERR [JHWH] ist mein Hirte“ (Psalm 23,1). Jesus sagte, daß er der Richter aller Menschen ist (Johannes 5,22. 27). In Joel 4, Vers 12 sagt JHWH über sich: „Die Heiden sollen sich aufmachen und heraufkommen zum Tal Joschafat; *denn dort will ich sitzen und richten alle Heiden ringsum.*“

Jesus nannte sich „das Licht der Welt“ (Johannes 8,12). In Jesaja 60, Vers 19 lesen wir: „Die Sonne soll nicht mehr dein Licht sein am Tage, und der Glanz des Mondes soll dir nicht mehr leuchten, sondern der HERR [JHWH] wird *dein ewiges Licht* und dein Gott wird dein Glanz sein.“ König David sagte: „Der HERR [JHWH] ist mein Licht“ (Psalm 27,1).

In einem seiner Gleichnisse erscheint Jesus als der Bräutigam (Matthäus 25,1), eine Bezeichnung, die auch für JHWH

verwendet wird (Jesaja 62,5). In der Offenbarung sagt der in Vision erscheinende Jesus seinem Diener Johannes: „Ich bin der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 1,17). Mit diesen Worten beschrieb sich auch JHWH in Jesaja 44, Vers 6.

Es ist klar, daß Jesus sich als Verkörperung des alttestamentlichen JHWH sah. Er war *Immanuel*, „Gott mit uns“.

„Ich und der Vater sind eins“

Die Juden forderten Jesus auf, seine wahre Identität zu offenbaren: „Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du uns im Unwissen? Bist du der Christus, so sage es frei heraus“ (Johannes 10,24). Jesu Antwort spricht Bände: „Ich habe es euch gesagt, *und ihr glaubt nicht*“ (Vers 25). In der Tat hatte Jesus in einem früheren Gespräch seine göttliche Herkunft bestätigt (Johannes 5,17-18).

Jesus fügte hinzu: „Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir“ (Vers 25). Seine Werke waren Wunder, die *nur Gott* wirken konnte. Die Juden konnten die Realität der Wunder Jesu nicht leugnen.

Mit seinen weiteren Ausführungen versetzte Jesus seine Zuhörer in Rage: „Ich und der Vater sind eins“ (Vers 30). Aufgrund dieser Feststellung „hoben die Juden abermals Steine auf, um ihn zu steinigen“ (Vers 31). Jesus fragte die Juden, warum sie so handelten: „Viele gute Werke habe ich euch erzeugt vom Vater; um welches dieser Werke willen wollt ihr mich steinigen? Die Juden antworteten ihm und sprachen: Um eines guten Werkes willen steinigen wir dich

nicht, *sondern um der Gotteslästerung willen, denn du bist ein Mensch und machst dich selbst zu Gott*“ (Verse 32-33).

Die Tragweite der Worte Jesu war den Juden klar. Sie verstanden genau, was er meinte. Er hatte ihnen gesagt, daß er Gott in Menschengestalt war.

Im Johannesevangelium gibt es ein weiteres Beispiel dieser Art. Jesus hatte am Sabbat einen Lahmen geheilt. Die Juden wollten ihn für diese Heilung töten, da sie das Gesetz Gottes in bezug auf die Heiligung des Sabbats irrtümlicherweise dahingehend auslegten, daß Heilungen am Sabbat verboten waren.

Darauf reagierte Jesus mit einer Feststellung, die den Juden unmißverständlich war: „Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag, und ich wirke auch“ (Johannes 5,17). Damit entsetzten sich die Juden um so mehr: „Darum trachteten die Juden noch viel mehr danach, ihn zu töten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern auch sagte, Gott sei sein Vater, und *machte sich selbst Gott gleich*“ (Vers 18). Jesus setzte seine Werke den Werken Gottes gleich und berief sich auf Gott als seinen Vater.

Jesus hat Vollmacht, Sünden zu vergeben

Als Jesus einmal einen Gelähmten heilte, sagte er ihm: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ (Markus 2,5). Einige Schriftgelehrten, die diese Worte hörten, reagierten mit Empörung: „Wie redet der so? *Er lästert Gott!* Wer kann Sünden vergeben *als Gott allein?*“ (Vers 7).

Jesus bestätigte, daß er berechtigt war, Sünden zu vergeben. „Was denkt ihr solches in euren Herzen? ... Damit ihr aber wißt, *daß der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden* – sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!“ (Vers 8 bzw. 11).

Die Schriftgelehrten wußten, daß Jesus eine Vollmacht für sich in Anspruch nahm, die nur Gott zustand. Im Alten Testament ist es JHWH, der die Sünden vergibt: „Das sage ich, der HERR [JHWH]. *Ich will ihnen ihren Ungehorsam vergeben und nie mehr an ihre Schuld denken*“ (Jeremia 31,34; Gute Nachricht Bibel).

Jesus hat Vollmacht, Tote aufzuerwecken

Eine weitere Vollmacht, die nur Gott besitzt und die Jesus für sich in Anspruch nimmt, ist die Kraft, Tote wieder leben zu lassen. Dazu lesen wir im ►

Jesu Jünger sahen ihn als den Schöpfer

Der Hebräerbrief sagt uns, daß Gott durch seinen Sohn „die Welt gemacht hat“ (Hebräer 1,2). Darüber hinaus heißt es über Jesus: „Durch sein machtvolles Wort sichert er den Bestand des Weltalls“ (Vers 3, Gute Nachricht Bibel). Nur Gott schafft das.

Der Apostel Johannes bestätigt Jesus als das göttliche Wort, durch das Gott das Universum erschuf: „Alle Dinge sind durch dasselbe [das Wort, Jesus] gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1,3; vgl. dazu Vers 14).

In Kolosser 1, Vers 16 schreibt Paulus: „Denn in ihm [Jesus] ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Un-

sichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; *es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.*“ In Vers 17 fügt Paulus hinzu: „Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.“

Das Alte Testament bezeichnet Gott als Schöpfer des Universums (1. Mose 1,1; Jesaja 40,25-26. 28). Mit ihrer Beschreibung Jesu als derjenige, der alles erschuf, sagen sie deutlich, *daß Jesus Gott ist.*

Jesu Jünger sahen ihn als „das Ebenbild“ von Gottes Wesen (Hebräer 1,3), „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kolosser 1,15). „In ihm [Jesus] wohnt die ganze Fülle der *Gottheit leibhaftig*“, davon waren die Jünger Jesu überzeugt (Kolosser 2,9).

Johannesevangelium folgendes: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten hören werden *die Stimme des Sohnes Gottes*, und die sie hören werden, die werden leben ... Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Johannes 5,25. 28-29).

Was Jesus damit meinte, ist klar, denn in Vers 21 sagt er: „Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will.“ Als Jesus Lazarus von den Toten auferweckte, erklärte er Marta, der Schwester des Lazarus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Johannes 11,25).

In 1. Samuel 2, Vers 6 lesen wir: „Der HERR [JHWH] tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf.“

Jesus wurde verehrt

Jesus stellte sich auch darin auf eine Ebene mit Gott, als er den Juden sagte: „Denn alle sollen den Sohn *ebenso ehren wie den Vater*“ (Johannes 5,23; Gute Nachricht Bibel). Er rief seine Jünger auf, an ihn zu glauben, so wie sie an Gott glaubten: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ (Johannes 14,1).

Vor dem Hintergrund dieser Aussagen überrascht es nicht, daß Jesus mehr-

mals angebetet wurde, ohne daß er diese Anbetung verbot bzw. untersagte. Ein Beispiel dieser Anbetung ist der Blinde, den die Pharisäer ablehnten, nachdem Jesus ihn geheilt hatte: „Es kam vor Jesus, daß sie ihn ausgestoßen hatten. Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn? Er antwortete und sprach: Herr, wer ist's? daß ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und *betete ihn an*“ (Johannes 9,35-38).

Daß mit dem griechischen Wort, das in Vers 38 mit „anbeten“ übersetzt wurde, mehr als nur eine höfliche Respektweisung gemeint war, wird klar, wenn wir die Geschichte von Petrus in Cäsarea lesen, denn dort kommt das gleiche Wort vor: „Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und *betete ihn an*. Petrus aber richtete ihn auf und sprach: *Steh auf*, ich bin auch nur ein Mensch“ (Apostelgeschichte 10,25-26).

Das gleiche griechische Wort kommt auch in Offenbarung 22, Verse 8-9 vor. Hier lesen wir, wie ein Engel Gottes nicht zuließ, daß der Apostel Johannes ihn anbetete: „Und ich, Johannes, bin es, der dies gehört und gesehen hat. Und als ich's gehört und gesehen hatte, fiel ich nieder, *um anzubeten zu den Füßen des Engels*, der mir dies gezeigt hatte. Und er spricht zu mir: Tu es nicht! Denn ich bin dein Mitknecht und der Mitknecht deiner Brüder, der Propheten, und derer, die bewahren die Worte dieses Buches. *Bete Gott an!*“

Das griechische Wort, das in diesen Beispielen mit „anbeten“ übersetzt wurde, kommt auch in der Beschreibung der großen Versuchung Jesu durch den Teufel vor: „Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich *anbetest*. Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst *anbeten* den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen“ (Matthäus 4,8-10).

Dieses griechische Wort wird mehrmals in bezug auf Menschen benutzt, die vor Jesus Christus niederfielen, *um ihn anzubeten*, wie bei den Weisen, die Jesus kurz nach seiner Geburt aufsuchten: „Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, *ihn anzubeten*“ (Matthäus 2,1-2).

Ein Aussätziger betete ihn an und bat ihn um Genesung (Matthäus 8,2). Der Vorsteher einer Gemeinde betete ihn an und flehte um die Heilung seine Tochter (Matthäus 9,18). Nachdem Jesus einen Sturm am Galiläischen Meer stillte, beteten seine Jünger ihn an (Matthäus 14,33). Als Jesus den Frauen begegnete, die nach seinem Tod zum Grab gekommen waren, beteten sie ihn an, ebenso die Apostel (Matthäus 28,9. 17).

Die ersten beiden der Zehn Gebote untersagen die Anbetung von irgend etwas außer Gott (2. Mose 20,2-5), doch Jesus wies diejenigen nicht zurecht, die ihn anbeteten.

Wir sollen in Jesu Namen bitten

Jesus forderte seine Jünger nicht nur auf, an ihn zu glauben, sondern auch im Gebet in seinem Namen zu bitten: „Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht werde im Sohn“ (Johannes 14,13). Gott im Gebet im Namen Jesu anzurufen ist außerordentlich wichtig, denn „niemand kommt zum Vater denn durch mich“, stellte Jesus fest (Vers 6).

In bezug auf Jesu Namen schreibt der Apostel Paulus: „Darum hat Gott ihn auch erhöht und ihm den Rang und Namen verliehen, der ihn hoch über alle stellt. Vor Jesus müssen alle auf die Knie

fallen – alle, die im Himmel sind, auf der Erde und unter der Erde; alle müssen feierlich bekennen: Jesus Christus ist der Herr! Und so wird Gott, der Vater, geehrt“ (Philipper 2,9-11; Gute Nachricht Bibel).

Paulus bestätigt, daß Jesus Gott ist, denn der Vater stellt den Namen Jesus über alle anderen Namen und damit auf die gleiche Ebene des Vaters, vor dem wir im Gebet hinknien. Jesus verspricht, diese Gebete zu erhören: „Das will ich tun“ (Johannes 14,13).

Jesus offenbarte sich den Juden gegenüber auf vielfältige Weise als „Gott unter uns“. Die Juden sahen die Werke Jesu, die nur Gott tun kann, und hörten manche Worte Jesu, die sich nur auf Gott beziehen lassen. Darüber entsetzten sie sich und hielten ihm Gotteslästerung vor. Sie waren einige Male so erbost, daß sie ihn auf der Stelle töten wollten.

Jesu besondere Beziehung zu Gott

Auf indirekte Weise bezeichnete Jesus seine Beziehung zum Vater als einzigartig und exklusiv, denn nur er kann den Vater offenbaren. „Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will“ (Matthäus 11,27).

In seinem Buch *Reasonable Faith* schreibt Dr. William Lane Craig, der den christlichen Glauben verteidigt, daß dieser Vers „uns den Anspruch Jesu als Sohn Gottes im absolut exklusiven Sinn darlegt. Jesus bezeichnet seine Beziehung zum Vater als einzigartig. Darüber hinaus behauptet er, *der einzige* zu sein, der den Vater den Menschen offenbaren kann. Mit anderen Worten behauptet Jesus, die absolute Offenbarung Gottes zu sein“ (1994, Seite 246).

Ewiges Leben nur durch Jesus

Mehr als einmal stellte Jesus fest, daß der Weg zum ewigen Leben über ihn führt. „Denn das ist der Wille meines Vaters, daß, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage“ (Johannes 6,40; vgl. Vers 47 bzw. 54). Jesus sagte nicht nur, daß man an ihn glauben muß, sondern auch, daß er derjenige ist, der die Menschen zum ewigen Leben auferwecken wird. Keiner, der nur Mensch ist, kann das für sich in Anspruch nehmen.

Dr. Craig fügt hinzu: „Jesus war der Überzeugung, daß die Geisteshaltung der Menschen ihm gegenüber auch der entscheidende Faktor beim Gericht Gottes sein wird. ‚Ich sage euch: Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn am Gerichtstag bekennen vor den Engeln Gottes. Wer mich aber vor den Menschen nicht kennen will, *den wird auch der Menschensohn nicht kennen am Gerichtstag vor den Engeln Gottes*‘ (Lukas 12,8-9; Gute Nachricht Bibel).

Täuschen wir uns nicht. Wäre Jesus nicht der göttliche Sohn Gottes gewesen, könnte diese Behauptung lediglich als der engstirnigste und verwerflichste Dogmatismus gesehen werden. Jesus sagt nämlich, daß das Heil der Men-

*Diejenigen, die
Jesus persönlich
kannten, von ihm
unterrichtet wurden
und anschließend
einen Großteil des
Neuen Testaments
abfaßten, sind in
ihren Aussagen
in bezug auf Jesu
Selbstdarstellung
immer konsequent.*

schen von ihrem Bekenntnis zu Jesus selbst abhängt“ (Craig, Seite 251).

Das Zeugnis der Jünger Jesu

Diejenigen, die Jesus persönlich kannten, von ihm unterrichtet wurden und anschließend einen Großteil des Neuen Testaments abfaßten, sind in ihren Aussagen in bezug auf Jesu Selbstdarstellung immer konsequent. Jesu Jünger waren monotheistische Juden. Ihre Zustimmung zu der Sichtweise, daß Jesus Gott war, und ihre Bereitschaft, ihr Leben für den Glauben an Jesus zu opfern, zeugen von ihrer Überzeugung in bezug auf die Glaubwürdigkeit der Worte Jesu.

Der erste der Evangelisten, Matthäus, fängt sein Evangelium mit der Geschichte der jungfräulichen Geburt Jesu an. Für Matthäus ist Jesu Geburt eine Erfüllung der Prophezeiung in Jesaja 7,

Vers 14: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: *Gott mit uns*“ (Matthäus 1,23). Damit stellt Matthäus klar, daß dieser Säugling *Gott* ist – „Gott mit uns“.

In den einleitenden Versen seines Evangeliums ist Johannes ebenso klar in seiner Aussage: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und *Gott war das Wort ... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns*“ (Johannes 1,1. 14). Es kam auch vor, daß die Apostel Jesus mit Gott anredeten bzw. ihn als Gott bezeichneten. Als Thomas nach der Auferstehung Jesu seine Wunden sah, rief er aus: „Mein Herr *und mein Gott!*“ (Johannes 20,28). In Titus 1, Vers 3 und Kapitel 2, Vers 10 nennt Paulus Jesus „Gott, unseren Heiland“.

Am deutlichsten ist der Brief an die Hebräer in seiner Beschreibung Jesu als Gott. Dort heißt es in Versen 7-8: „Von den Engeln spricht er zwar: Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen, *aber von dem Sohn* [vgl. Psalm 45,7-8]: *Gott, dein Thron währt von Ewigkeit zu Ewigkeit.*“ Dieser Brief erklärt, daß Jesus höher als die Engel (1,4-8. 13), dem Mose überlegen und höher als die Hohenpriester ist (4,14 - 5,10). Jesus ist größer als all diese, weil er eben Gott ist.

Kein Ausweichen möglich

Der bekannte christliche Autor C. S. Lewis stellt zu Jesus fest: „Ich versuche hier, den Menschen die Aussage unmöglich zu machen, die man oft über ihn [Jesus] hört: ‚Ich bin bereit, Jesus als großen moralischen Lehrer zu akzeptieren, lehne jedoch seine Behauptung ab, er sei Gott.‘ Das ist es, was wir nicht sagen dürfen. Ein Mann, der nur Mensch wäre und die Dinge sagte, die Jesus sagte, wäre kein großer moralischer Lehrer ...

Sie müssen wählen. Entweder war – und ist – dieser Mann der Sohn Gottes, oder er ist ein Verrückter bzw. etwas Schlimmeres. Man kann ihn als Tor bezeichnen und zum Schweigen bringen, ihn bespucken und töten, als wäre er ein Dämon. Oder man fällt ihm zu Füßen hin und nennt ihn ‚Herr‘ und ‚Gott.‘ Lassen wir jedoch allen schmeichelhaften Unsinn über ihn als großen menschlichen Lehrer weg. Diese Möglichkeit steht uns nicht zur Auswahl, das war nicht seine Absicht“ (*Mere Christianity*, 1996, Seite 56). ■

Abschied von Babel am Horizont

Die Verständigung unter den Menschen wird nach wie vor durch die babylonische Sprachverwirrung erschwert. Wie wird dieses Problem endgültig überwunden?

Von Paul Kieffer

Man könnte meinen, daß man mit Hilfe des Computers auf dem besten Weg ist, den Zustand wiederherzustellen, den es nach dem biblischen Bericht vor der Sprachverwirrung zu Babel gab: „Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache“ (1. Mose 11,1). Vor etwas mehr als 30 Jahren waren damalige Computer in der Lage, bis zu 20 000 Wörter in der Stunde zu übersetzen. Heute dauert es hingegen höchstens ein paar Minuten – je nach Schnelligkeit des Rechners –, einen Text von 20 000 Wörtern durch ein Übersetzungsprogramm übersetzen zu lassen.

Trotz der Fortschritte auf dem Gebiet des maschinellen Übersetzens gibt es nach wie vor grundlegende Schwierigkeiten, die beim Übersetzen von einer Sprache in eine andere auftreten. Der zu übersetzende Text muß vom Computer so umgeformt und entschlüsselt werden, daß sein Sinn in der Ursprungssprache „verstanden“ und dann in die Zielsprache übertragen wird. Für diesen Vorgang müssen ganze Wörterbücher, Redewendungen und grammatikalische Regeln gespeichert werden, auf die die Software zugreifen kann.

So gut sie auch sind, Computer können nicht wie Menschen denken. Hat ein Wort mehrere mögliche Bedeutungen, muß die Software entscheiden, welche Bedeutung die passende für die Übersetzung ist. Hinzu kommt, daß der Mensch zu „Wortschöpfungen“ und abgewandelten Redewendungen fähig ist, die auch die beste Software nicht erfassen kann. Das Übersetzen verlangt sehr viel mehr, als nur den Austausch des einen Wortes gegen das andere.

Manche Beispiele von Fehlübersetzungen durch Computer sind humorvoll. Das Sprichwort „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“ wurde einst von einem Computer so ins Russische übertragen: „Der Wein ist vielversprechend, aber das Fleisch ist schlecht geworden.“ Aus der Redensart „Aus den Augen, aus dem Sinn“ wurde ein „unsichtbarer Idiot“!

Die Vorstellung einer Übersetzung

per Computer ist für einen vom Glanz der modernen Technologie faszinierten Laien sehr verlockend. Eine Übersetzung per Computer kann sicherlich hilfreich sein, den allgemeinen Sinn eines in einer Fremdsprache abgefaßten Textes zu verstehen. Soll dieser vom PC übersetzten „Rohtext“ präzisiert bzw. geschliffen werden, ist dessen Bearbeitung nach übereinstimmender Meinung vieler Fachleute für den Lektor oft mühsamer, zeitraubender und anstrengender als eine direkt von Menschen vorgenommene Übersetzung.

Unsere fortschrittliche Zivilisation ist zwecks Verständigung zwischen den Nationen immer noch auf menschliche Übersetzer angewiesen. Dabei gilt, wie bei allen Dingen, die der Mensch macht, die Redewendung „Leute machen Fehler“ – darunter auch verhängnisvolle.

Von einem einzigen Wort kann viel abhängen

Die falsche Übersetzung eines einzigen Wortes hat vermutlich einmal den Tod von 200 000 Menschen verursacht. Es geschah vor 60 Jahren, kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs im Pazifik. Den politischen Führern Japans war bereits seit einigen Monaten klar, daß sie den Krieg verloren hatten. Die Frage war nun, wie man trotz der fanatischen Entschlossenheit einiger Generale Friedensverhandlungen einleiten sollte.

Am 26. Juli wurde die Potsdamer Erklärung, in der die japanische Kapitulation gefordert wurde, durch die Äther nach Japan gesendet. Damit sollte die Einleitung von Friedensverhandlungen ermöglicht werden. Das japanische Kabinett lehnte anscheinend die Erklärung aus Potsdam nicht vollständig ab, sondern wollte sie als Grundlage für Verhandlungen nutzen. Zur Vorbereitung einer entsprechenden Antwort brauchte man Zeit.

Die japanische Öffentlichkeit erwartete hingegen eine baldige Stellungnahme ihrer Regierung. So hielt Premierminister Suzuki am 28. Juli eine Pressekonferenz ab. Er gab bekannt, daß das Kabinett an einer „mokusatsu“-Politik festhalten werde. Das japanische Wort

mokusatsu hat in vielen anderen Sprachen kein genaues Gegenstück. Sogar im Japanischen ist es mehrdeutig. Es kann z. B. „keine Stellungnahme abgeben“ heißen, und so hatte es auch der japanische Premierminister gemeint. Der Ausdruck kann aber auch „verwerfen“ bzw. „ignorieren“ bedeuten.

Der Premierminister war anscheinend vom Kabinett befugt, eine Erklärung abzugeben, wonach das Kabinett noch nicht über das Potsdamer Abkommen entschieden habe. Leider blieb aber seine Aussage für die anwesenden Reporter doppelsinnig. Die japanische Nachrichtenagentur Domei übersetzte Premierminister Suzukis Erklärung ins Englische, benutzte dabei aber eine andere Auslegung von *mokusatsu*. In dieser Form nun wurde die Nachricht den Western gefunkt. Als die Alliierten die Sendung abhörten, schlossen sie daraus, Japan habe die Potsdamer Erklärung „abgelehnt“.

Wenige Tage später fielen die Atombomben. In Hiroshima und Nagasaki starben Zehntausende. So jedenfalls stellte Kasuo Kawai, der damalige Chef der einflußreichen *Nippon Times*, den Verlauf des Geschehens dar.

Dieses unfaßbare Geschehen dient als Beispiel für die Schwierigkeiten, die auf die Sprachbarrieren unter den Menschen zurückzuführen sind – Barrieren, die wir in unserem fortschrittlichen Zeitalter mit all unserer Technik nicht beseitigt haben.

Die UNO als modernes Babel

Mit ihren 191 Mitgliedsländern, in denen viele verschiedene Sprachen gesprochen werden, haben die Vereinten Nationen seit ihrer Gründung mit Verständigungsschwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Die Übersetzung jeder Rede und jedes Dokuments in die fünf offiziellen Sprachen (ganz zu schweigen von den Übersetzungen in die vielen nichtoffiziellen Sprachen) schränkt die Arbeitsweise der Organisation manchmal auf ein Schnecken tempo ein.

Um beispielsweise eine einstündige Rede in die offiziellen Sprachen Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch

und Chinesisch zu übertragen, müssen 124 verschiedene Personen runde 400 Arbeitsstunden aufwenden. Für die Übersetzung einer englischen Rede ins Russische müssen drei Leute jeweils sechs Stunden tätig sein; ein einziger Übersetzer braucht schätzungsweise dreißig Stunden, um dieselbe Rede ins Chinesische zu übertragen. Für die Übersetzung der Reden, die in einer siebenwöchigen Tagung der UN-Generalversammlung gesprochen werden, in die offiziellen UN-Sprachen sind mehr als Hundertmillion Blatt Papier notwendig.

Auch auf dem Gebiet der Sprachbegabung findet man natürlich ab und zu ein Wunderkind. Vielleicht ist der frühere UN-Dolmetscher Georges Schmidt, der von sich behauptete, 66 Sprachen und einige weitere Dialekte zu kennen, die Verkörperung eines solchen Sprachwunders. Aber auch solche unglaublichen Fertigkeiten wirken nur wie ein Tropfen auf den heißen Stein, wenn man bedenkt, daß die Anzahl aller heute gesprochenen Sprachen auf über 2500 geschätzt wird. Dolmetscher wie Georges Schmidt sind die äußerst seltene Ausnahme.

Ein Dolmetscher bei den Vereinten Nationen beherrscht durchschnittlich drei Sprachen. Zwei davon sind „passive“ Sprachen – solche, aus denen er übersetzt. Die dritte ist seine Muttersprache, in die er das Original überträgt. Seine Kenntnisse sind das Ergebnis jahrelanger intensiven Studiums. Diese Arbeit hört jedoch da nicht auf, wenn er seine erste Stelle antritt.

Das Simultandolmetschen stellt viel höhere Anforderungen, als nur die Ausdrücke einer Sprache in den Ausdrücken einer anderen Sprache wiederzugeben. Deshalb dolmetscht der Simultandolmetscher normalerweise nur ein paar Stunden am Tag. Ein guter Dolmetscher muß nicht nur überdurchschnittlich intelligent sein, er soll auch zumindest mit dem zur Rede stehenden Thema genauso vertraut sein wie die Person, für die er dolmetscht. Er hat die Aufgabe, die vom Redner gesetzten Akzente und Schwerpunkte möglichst genau zu übertragen.

So gut sie auch sind, Dolmetscher kämpfen ständig mit dem Problem des geistigen Verschleißes.

Eine Sprache, die man nicht dauernd benutzt, verflüchtigt sich anfänglich recht schnell. Die laufende Weiterbildung der UN-Dolmetscher ist der einzige Weg, mehrsprachig intakt zu bleiben.

Sonst könnte es geschehen, daß dem Dolmetscher im entscheidenden Moment der richtige Ausdruck fehlt.

Auch Einwanderer, die in einem fremden Land ihren Wohnsitz nahmen, bekamen das drastisch zu spüren. Nachdem sie sich nämlich während einiger Jahre ausschließlich der neuen Sprache bedient hatten, mußten sie zu ihrer Überraschung feststellen, daß sich ein Großteil der Muttersprache dem Bewußtsein „zu verweigern“ begann.

Es überrascht daher nicht, daß es auf der ganzen Welt nur wenige tausend wirklich qualifizierte Konferenzdolmetscher gibt.

Beseitigung der Sprachbarriere durch Bildung?

Wegen der sprachlichen Zersplitterung war man schon seit der frühesten Antike bemüht, Fremdsprachen zu erlernen. Die heutigen Schulkinder lernen, wie man sich in England, Frankreich oder Spanien ausdrückt. Man könnte meinen, daß durch die jahrtausendelange Erfahrung im Sprachunterricht die Hindernisse beim Erlernen einer Fremdsprache längst überwunden seien.

Fragen Sie jedoch einen heutigen Gymnasiasten, wie leicht es ihm fällt, Französisch oder Englisch fließend zu sprechen.

Man bewundert einen Menschen, der eine Fremdsprache beherrscht. Zwar ist jedermann in der Lage, sich mit einigen Redebrocken und verschiedenen Gesten und Bewegungen einem Ausländer verständlich zu machen. Von diesem Stadium bis zur Fähigkeit, ein fließendes Gespräch auf gehobener Ebene zu führen, liegt aber ein sehr weiter Weg. Die Beherrschung einer Fremdsprache ist eigentlich eine Lebensaufgabe.

Angebote für Schnellkurse wie „Englisch in einem Monat“ oder „Französisch in wenigen Stunden“ sehen zwar verlockend aus und mögen die Umsätze einer Sprachschule steigern helfen, sind aber in Wirklichkeit maßlose Übertreibungen. Genauso wenig, wie man nach einem Monat Klavierunterricht zu einem Konzertpianisten geworden sein wird, beherrscht man nach wenigen Wochen eine Fremdsprache.

Der weltbekannte Sprachwissenschaftler Mario Pei, der Italiener war und selbst vier Sprachen fließend beherrschte, sagte einst, daß das Erlernen einer Sprache einer Lebensaufgabe gleichkommt und sich nicht in zwei Jahren,

bei drei Stunden Unterricht pro Woche, bewerkstelligen läßt. Pei meinte, auch sechs Monate mit acht Stunden Unterricht am Tag reichten dafür nicht aus.

Die Sprachschranke trennt sogar Freunde

Wohl jeder, der schon einmal im Ausland war, sah sich gleichen Schwierigkeiten gegenüber. Das Problem tritt leider sogar bei Angehörigen des gleichen Sprachkreises auf! Wenn ein Amerikaner nach England oder in ein anderes englischsprachiges Land kommt, stellt er fest – oft erst nach verschiedenen peinlichen sprachlichen Schnitzern –, daß gewisse harmlose Ausdrücke aus seinem Heimatland hier völlig unmöglich klingen, obwohl in beiden Ländern Englisch gesprochen wird. George Bernard Shaw beschrieb dieses Dilemma mit der treffenden Bemerkung, England und Amerika seien zwei durch die gleiche Sprache getrennte Länder!

Sogar in ein und demselben Land haben verschiedene Regionen und verschiedene Gesellschaftsschichten ihren eigenen Dialekt, was sich nachteilig auf die sozialen Beziehungen auswirken kann. Ein „Cockney“ – ein waschechter Ureinwohner Londons – kann noch so gebildet sein: Solange er seinen Akzent nicht ablegt, wird er kaum in höhere gesellschaftliche Schichten aufsteigen können. Man braucht sich nur an das Musical „My Fair Lady“ zu erinnern. Die Sprache und der Dialekt seiner Kindheit können sich für einen Menschen manchmal für das ganze Leben als Hemmschuh auswirken.

Ein Amerikaner aus den Südstaaten wird außerhalb seines Heimatgebietes mit jedem Wort, das er spricht, sofort als Südstaatler erkannt; auch ein Sachse oder Bayer ist im übrigen Deutschland sofort an seinem Dialekt erkennbar und kann Verständigungsschwierigkeiten erleben.

Weltsprachen der Vergangenheit

In der Geschichte des Menschen gab es immer wieder einzelne Sprachen, die in einem größeren Gebiet bzw. Kulturkreis entscheidenden Einfluß hatten. Es scheint jedoch, daß immer dann, wenn eine Sprache dabei war, endlich als „Weltsprache“ anerkannt zu werden, die betreffende Nation bereits ihren Höhepunkt überschritten hatte und dem Zerfall entgegenging. Damit verfiel dann die jeweilige Sprache wieder. ►

Ein halbes Jahrtausend vor Jesu Geburt wurde durch die Ausdehnung des babylonischen Reiches die aramäische Sprache über den gesamten Nahen Osten verbreitet und diente damals als allgemeines Verständigungsmittel. Ein Teil des Alten Testaments wurde in Aramäisch abgefaßt, und Jesus bediente sich gewöhnlich dieser Sprache. Viele Jahrhunderte blieb das Aramäische die wichtigste Sprache dieses Kulturkreises. Heute wird sie nur noch von ungefähr 100 000 Menschen im Nahen Osten gesprochen.

Als nächstes kam die altgriechische Sprache (heute zu unterscheiden vom modernen Griechisch), die sich vom hellenistischen Griechenland bis nach Indien und Italien verbreitete. Sie wurde im gesamten Römischen Reich zur Sprache der Diplomatie und des Handels. In der Zeit der frühen Cäsaren setzte sie sich sogar in Rom durch. Außer dem Neuen Testament sind viele Schriften der frühen Kirchenväter auf Griechisch überliefert. Aber auch diese Sprache verschwand, als sich der griechisch-mazedonische Kulturkreis aufzulösen begann.

Während des späteren Römischen Reiches gewann im Westen allmählich das Lateinische über das Griechische die Oberhand und blieb für mehr als ein Jahrtausend die vorherrschende Sprache. Während des Mittelalters konnte man von einem Ende Europas bis zum anderen reisen und sich mit Hilfe von Latein überall verständigen. Doch nur eine gebildete Minderheit kannte die Sprache wirklich. Die meisten Menschen konnten nicht einmal ihre eigene Sprache lesen und schreiben, geschweige denn Latein.

Heute ist Latein weitgehend eine „tote Sprache“ und lebt eigentlich nur noch in wissenschaftlichen Terminologien fort.

Während der letzten beiden Jahrhunderte galt Französisch als Sprache der Kultur und Diplomatie. Diesen wichtigen Platz hielt das Französische bis etwa zum Ersten Weltkrieg; dann wurde sein Einfluß, entsprechend der Machteinbuße Frankreichs, zusehends geringer. Heute nimmt Englisch die Stellung einer Weltsprache ein. Seit dem Zweiten Weltkrieg ist Englisch unbestritten die Sprache des Handels, der Wirtschaft und der internationalen Beziehungen.

Heute erscheinen mehr wissenschaftliche Zeitschriften in englischer Sprache als in Französisch oder Deutsch. Die

Start- und Landeanweisungen im internationalen Flugverkehr werden in englischer Sprache gegeben. Mit Englischkenntnissen kann man sich heute in fast allen Ländern der Erde verständlich machen.

Die Erfahrung der Geschichte zeigt, daß Englisch das gleiche Schicksal ereilen wird wie die bisherigen Weltsprachen. Seit dem Ende des Britischen Empires ist der sprachliche Einfluß Großbritanniens im Ausland geringer geworden. Amerika trägt zwar durch seine Unterhaltungsindustrie zur Verbreitung von Englisch bei, doch nimmt sein Einfluß in der Welt allein durch das Bevölkerungswachstum ab. Nur etwa ein Achtel der mehr als sechs Milliarden Erdbewohner spricht Englisch. Mehr als doppelt so viele Menschen sprechen einen Dialekt der chinesischen Sprache.

In Zukunft eine Weltsprache?

Die bereits erwähnten Vereinten Nationen sind nur eine von vielen Organisationen, die laufend riesige Geldsummen für Übersetzungen aufwenden. Darüber hinaus gibt es viele andere, die Übersetzungen benötigen. Es sind vor allem Handel, Tourismus, internationale Politik, Bildungswesen und Forschung, um nur einige zu nennen.

Schon lange erkennt man das Ideal einer Weltsprache, um die zwischenmenschliche Verständigung zu erleichtern, Zeit und Kosten zu sparen und all die Probleme zu meiden, die es seit der Sprachverwirrung zu Babel gibt.

Das Beispiel Israels zeigt, daß die Einführung einer fremden Sprache als Landessprache möglich ist. Heute sprechen alle Israelis Hebräisch. Die Israelis haben innerhalb einer einzigen Generation ihre Sprache geändert.

Nach der Staatsgründung Israels wurde das Land innerhalb von ca. fünfundzwanzig Jahren zu einer einzigen, hebräischsprachigen Nation zusammengeschweißt. Für israelische Kinder wurde Hebräisch nach nur einer Generation zur Muttersprache, die sie akzentfrei beherrschen.

Dem Beispiel Israels folgend könnte man sich auf eine Sprache als Weltsprache einigen, die man weltweit dort, wo sie nicht gesprochen wird, als neue Landessprache einführen könnte. Der Weg, die ganze heutige Welt auf eine Universalsprache „umzuschulen“, ist theoretisch gangbar. Aber ein weltweites Unterfangen dieser Art bleibt wohl unmöglich. Warum?

Welches Volk wäre bereit, freiwillig seine Muttersprache aufzugeben? Eine solche Möglichkeit ist undenkbar, denn sie käme der Aufgabe der nationalen Souveränität gleich! Es ist eine historische Tatsache, daß sprachliche und nationale Eigenständigkeit immer Hand in Hand gegangen sind. Jedes Volk ist zu Gunsten der eigenen Sprache voreingenommen und wird sie freiwillig kaum jemals aufgeben.

Daraus kann man den Schluß ziehen, daß eine Weltsprache ohne eine Weltregierung nicht zu verwirklichen ist. Eine von Menschen friedlich geschaffene Weltregierung ist aber genauso unmöglich, wie das Beispiel des gescheiterten Völkerbunds und der impotenten Vereinten Nationen zeigt. Dennoch haben große Staatsmänner immer wieder betont, daß nur eine Weltregierung imstande ist, die Probleme der Menschheit – ganz gleich welcher Art sie sind – zu lösen.

Zu den Problemen, die dringend gelöst werden müssen, gehören die weltweite Umweltverschmutzung, Kriege, die Bevölkerungsexplosion, Hungersnöte, Seuchen, das Analphabetentum usw. Nur eine Weltregierung, der das Interesse aller Bürger am Herzen liegt, könnte die Nationen zu der Zusammenarbeit bringen, die zur Lösung dieser Probleme nötig ist. Nur eine Weltregierung könnte die verschiedenen Staaten und Völker veranlassen, in friedlicher und harmonischer Zusammenarbeit alle Schwierigkeiten endgültig aus dem Weg zu räumen.

Leider zeigt die Erfahrung, daß eine Weltregierung in Menschenhand eine Katastrophe bedeuten würde.

Die Welt von morgen

Eine Weltregierung wird es dennoch geben, aber nicht von Menschenhand! Ein wesentlicher Aspekt des wahren Evangeliums ist die Nachricht, daß Jesus der Herrscher der ganzen Welt sein wird. Kurz vor seinem Tod bestätigte Jesus dem römischen Statthalter Pontius Pilatus diese Tatsache: „Da fragte ihn Pilatus: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen“ (Johannes 18,37).

Darüber hinaus sagte Jesus Pilatus, daß seine Herrschaft ihren Ursprung nicht in der heutigen Weltordnung hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, daß ich

den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt“ (Vers 36).

Der Prophet Daniel beschreibt eine Vision, die Gott ihn sehen ließ, in der Jesus zum König über die ganze Welt gekrönt wird: „Ich [Daniel] sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, es kam einer [Jesus] mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem, der uralt war [Gottvater], und wurde vor ihm gebracht. *Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten.* Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und *sein Reich hat kein Ende*“ (Daniel 7,13-14).

Das Buch der Offenbarung bestätigt die Vision Daniels: „Und der siebente Engel blies seine Posaune; und es erhoben sich große Stimmen im Himmel, die sprachen: *Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit*“ (Offenbarung 11,15).

Die kommende Weltregierung Jesu Christi wird alle jetzigen Bildungssysteme, die sich im wesentlichen auf die gottlose Evolutionstheorie gründen, auflösen. In der Welt von morgen wird Jerusalem das Bildungszentrum der ganzen Welt sein. Dazu schrieb der Prophet Micha folgendes: „In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des

HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns hinauf zum Berge des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, *daß er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln!* Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem“ (Micha 4,1-2).

Das neue Bildungswesen der Welt von morgen wird dazu führen, daß alle Menschen Zugang zur Erkenntnis des wahren Gottes haben: „Das Land wird voll Erkenntnis des HERRN sein, wie Wasser das Meer bedeckt“ (Jesaja 11,9).

Vor diesem Hintergrund wäre die Einführung einer einheitlichen Weltsprache auf dem Bildungsweg theoretisch möglich. Es gibt jedoch eine ganz andere Möglichkeit für die Schaffung einer wahren Weltsprache: die Umkehr des Geschehens beim Turmbau zu Babel. Damals wollten die Menschen der Aufforderung Gottes, sich auf der ganzen Welt zu verteilen, nicht nachkommen. Der Turm selbst war der Mittelpunkt bzw. das Symbol ihres Bestrebens, beieinander zu bleiben und sich dem Willen Gottes zu widersetzen.

Wie reagierte Gott darauf? „Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen, und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun

wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, laßt uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, daß keiner des andern Sprache verstehe!“ (1. Mose 11,6-7).

In einer Welt, in der alle Menschen durch die Anbetung des wahren Gottes vereint sind, wird es die Bedenken nicht mehr geben, die Gott dazu veranlaßte, die Sprache der Menschen zu verwirren. Wenn Gott die Macht hat, sozusagen „im Handumdrehen“ die Sprache der Menschen zu verwirren, so hat er ebenfalls die Macht, dieses Eingreifen rückgängig zu machen und alle Menschen wieder eine Sprache sprechen zu lassen.

Der Traum von einer einheitlichen Weltsprache wird in der kommenden Welt Wirklichkeit werden, wie wir beim Propheten Zefanja nachlesen können: „Dann aber – sagt der HERR – werde ich den Völkern neue, reine Lippen [wörtlich: ‚eine reine Lippe‘ bzw. ‚Sprache‘] geben, so daß sie nicht mehr die Namen ihrer Götzen in den Mund nehmen, sondern meinen Namen im Gebet anrufen und ohne Ausnahme mir dienen“ (Gute Nachricht Bibel).

Dann werden die Völker in Eintracht leben und eines Sinnes sein. Sprachlich vereint werden sie „mit einer Stimme“ sprechen und dem wahren Gott „in einem Sinn und in einer Meinung“ dienen können (1. Korinther 1,10). ■

Aus aller Welt: kurz berichtet

Clyde Kilough, der seit dem 1. Juli 2005 als Präsident der United Church of God arbeitet, gab die Schaffung einer französischen Abteilung am zentralen Büro der Kirche in Cincinnati, Ohio bekannt. Bis zum Herbst werden die zwei Angestellten der französischen Redaktion, Bernard Hongerloot und Joel Meeker, nach Cincinnati versetzt, um im „Home Office“ zu arbeiten. Seit der Schaffung der französischen Redaktion der Kirche vor zehn Jahren haben beide zu Hause in Kansas City und St. Louis, Missouri gearbeitet. Die Zusammenarbeit an einem Ort soll helfen, die Publikationen der Kirche in Französisch voranzutreiben. Seit 1995 wurden insgesamt fünfzehn Ausgaben der französischen *Good News* und sechs Broschüren gedruckt.

Darüber hinaus gab Herr Kilough eine Personalveränderung für Matthew Fenchel, der früher Gemeinden in Deutschland betreute und regelmäßiger Besucher des Festortes Schluchsee ist, bekannt. In den letzten sieben Jahren hat Herr Fen-

chel im „Home Office“ als Assistent des UCG-Präsidenten und als Lehrer beim „Ambassador Bible Center“ gearbeitet. Aufgrund seiner früheren Erfahrung als Gemeindepastor bot man Herrn Fenchel eine Stelle als Pastor an. Die Annahme des Angebots wäre jedoch an eine Versetzung geknüpft, und familiäre Gründe lassen zu diesem Zeitpunkt einen Umzug nicht zu. Deshalb scheidet Herr Fenchel Mitte August aus dem vollzeitigen Dienst der Kirche aus und wird in Zukunft als ehrenamtlicher Ältester zur Verfügung stehen.

Zum ersten Mal wird die United Church of God in diesem Jahr zum Laubhüttenfest einen Festort in Sri Lanka betreuen. In Sri Lanka gibt es sechzehn Mitglieder der Kirche. Austragungsort ist Beruwela, ca. 60 km südlich der Hauptstadt Colombo. Alle Versammlungen während des Festes finden dort im „Neptune Hotel“ statt. Für weitere Informationen steht Festkoordinator David Baker per E-Mail zur Verfügung: david_baker@ucg.org.

Neue Broschüre der Vereinten Kirche Gottes ...

Der Nahe Osten in biblischer Prophetie

Teil 1

[Anmerkung der Redaktion: Nachfolgend der erste Teil dieser neu übersetzten Broschüre. Ihre Kommentare zum Stil bzw. zum Inhalt sind herzlich willkommen. Reichen Sie diese bitte bei der Redaktion ein. Ein-sendeschluß für Ihre Kommentare zu diesem Teil ist der 30. September 2005.]

Einleitung

Wo waren Sie am 11. September 2001? Wenn es Ihnen wie den meisten Menschen ergeht, dann bleiben Ihnen die schrecklichen Bilder und Emotionen jenes Tages in permanenter Erinnerung. Wer kann den Anblick des gigantischen Flugzeugs vergessen, wie es in das World Trade Center in New York einschlägt oder die Bilder der darin gefangenen Menschen, die sich in den Tod stürzten, den Zusammenbruch der beiden Türme oder die Staubwolken aus pulverisierten Trümmern, die Manhattan überzogen?

Die schrecklichen Ereignisse jenes Tages sollten die Welt für immer verändern. Zu Beginn eines neuen Jahrhunderts läuteten diese Ereignisse ein neues Zeitalter des gegen Zivilisten gerichteten Massenterrorismus ein. Amerikas Sicherheitsgefühl – die Überzeugung so etwas könnte sich nie auf eigenem Boden ereignen – war für immer erschüttert. Andere Nationen erkannten sehr bald, daß ähnliche Katastrophen auch ihre eigenen Städte heimsuchen könnten. Von diesem Zeitpunkt an wurde der Terrorismus zu einer realen Bedrohung für Millionen von Menschen weltweit.

Die Schreckensereignisse jenes Tages brachten den Nahen Osten auch wieder in die Schlagzeilen der Nachrichtensendungen. Plötzlich konnten Ereignisse, die Tausende von Kilometern entfernt ihren Verlauf nahmen, Menschen an jedem Ort der Welt in Mitleidenschaft ziehen. Eine Weltregion, die für viele bedeutungslos geworden war, rückte plötzlich in den Mittelpunkt, als die Nationen zu der Realität erwachten, daß der Nahe Osten einen Einfluß auf unser aller Leben hat.

Schnell wurde uns bewußt, daß Probleme, die Tausende von Kilometern von uns entfernt auftreten, unser Leben stärker beeinträchtigen können als die Entscheidungen unserer örtlichen oder nationalen Regierungen. Der Zusam-

menbruch der beiden Türme des World Trade Centers hatte eine direkte und größere Auswirkung auf die amerikanische Wirtschaft, als sie Entscheidungsträger der nahegelegenen Wall Street je hätten bewirken können. Die direkten Schäden belaufen sich auf schätzungsweise etwa 100 Milliarden Dollar. Hinzu kommen zwei Billionen Dollar in kurzfristigen Aktienverlusten.

Der Nahe Osten betrifft uns alle

Der 11. September 2001 war aber nicht der Beginn von Terrorismus, von islamischem Fundamentalismus oder von Konflikten im Nahen Osten. Als Teil einer historischen Abfolge war dieses Datum lediglich ein Zeitpunkt, an dem sich die über die Jahrtausende angehäuften Probleme auf amerikanischen Boden entluden.

Angesichts des Umfangs, zu dem der Nahe Osten heutzutage unsere Nachrichtensendungen bestimmt, fällt es schwer zu glauben, daß diese Region zu Beginn des letzten Jahrhunderts „nur am Rande“ Bedeutung für die westliche Welt hatte. „Die Region war politisch in den Hintergrund gerückt“, schreibt der Historiker David Fromkin, Autor von *A Peace to End All Peace* (1989, Seite 24), einem Buch über die Geburt des modernen Nahen Ostens. „Nur wenige Europäer aus der Generation Churchills wußten, was in den geschwächten Reichen des osmanischen Sultans oder des persischen Schahs vor sich ging oder hielten es für bedeutend“, merkt er dazu an (Seite 25).

Ein Jahrhundert später sind Nationen weltweit von dem betroffen, was sich in dieser unsicheren Region ereignet. Die globale Wirtschaft hängt vom Öl ab und das meiste davon befindet sich unter dem Sand der nahöstlichen Wüsten. Öl ist die Lebensader der westlichen Wirtschaft und entscheidend für ihren Reichtum. Ein reichlicher und billiger Fluß von Öl ist für den Fortbestand des westlichen Wohlstands unbedingt erforderlich. Diese Abhängigkeit vom Öl hat die Beziehung der westlichen Nationen zu der Region grundlegend verändert und diese in einen strategisch hochwertigen Teil der Welt verwandelt.

In den letzten hundert Jahren fand

zudem ein weiterer grundlegender Wandel im Nahen Osten statt – die Entstehung von vielen neuen Nationen, eine Entwicklung, die die Politik in der Region wesentlich kompliziert hat. Vor allem die Schaffung eines bestimmten Landes hat zu einem scheinbar endlosen Kreislauf an Gewalt und Unruhe geführt. Überraschenderweise hat die Bibel die Gründung dieser Nation schon vor Tausenden von Jahren vorhergesagt und auch den zunehmenden Konflikt, der ihre Wiedergeburt begleiten würde, prophezeit.

Der Frieden, der das Ende des Friedens bedeuten wird

Der Erste Weltkrieg wurde oft „der Krieg, der alle Kriege beenden wird“ genannt. Am Ende der Friedenskonferenz nach dem schlimmsten Konflikt der Geschichte, bemerkte Archibald Wavell, ein Offizier, der mit der Britischen Armee in Palästina gedient hatte und später zum Feldmarschall befördert worden war, prophetisch: „Nach dem ‚Krieg, der alle Kriege beenden wird‘, scheinen sie in Paris ziemlich erfolgreich dabei gewesen zu sein, einen ‚Frieden, der allen Frieden beenden wird‘ zu schaffen“ (Fromkin, Seite 5).

Vor dem Ersten Weltkrieg war der Nahe Osten vom Osmanischen Reich dominiert, dem Imperium der Türken, das über all diese Länder regierte, deren Namen uns heute so vertraut sind, darunter die heutige Türkei, der Libanon, Syrien, Irak, Kuwait, Jordanien und Israel. Diese Region wurde von einem untergehenden Reich regiert, das einst auch große Landmassen in Nordafrika und dem südöstlichen Europa unter seiner Kontrolle hatte. In diesem Reich lebten unterschiedliche Völker in relativer Harmonie miteinander. Ungefähr 40 Prozent der Bevölkerung waren Türken und 40 Prozent waren Araber. Die restlichen Bewohner der Reiches stellten eine Mischung aus unterschiedlichen ethnischen Gruppierungen dar, wobei Armenier und Juden den größten Bevölkerungsanteil ausmachten.

Ohne den Ersten Weltkrieg hätte dieser Zustand vielleicht noch wesentlich länger angedauert. Zu Beginn des Krieges war nicht entschieden, welche Seite das Osmanische Reich unterstützen würde.

Sowohl die Briten als auch die Deutschen umwarben die Türken. Am Ende entschloß sich der Sultan dafür, den deutschen Kaiser zu unterstützen, ein fataler Entschluß, der am Ende zur Geburt von vielen neuen Nationen führen sollte – und zu einer anscheinend endlosen Reihe von kriegerischen Auseinandersetzungen. Eine der Nationen, die aus dieser Entwicklung hervorgingen, war der jüdische Staat Israel, was die geopolitische Situation in der Region komplizierte und am Ende Auswirkungen auf alle Nationen haben sollte.

Wenigen ist diese entscheidende Tatsache bewußt: Nach 1900 Jahren war die Gründung eines jüdischen Heimatlandes im Nahen Osten für die Erfüllung alter Prophezeiungen notwendig, die Sie in Ihrer Bibel finden können. Diese Region, einst ein „politisches Hinterland“ von keinem oder geringem Interesse für die westlichen Mächte, ist dazu bestimmt, der Mittelpunkt einer letzten weltweiten Krise zu werden, die die verhängnisvollen Ereignisse einleiten wird, die die Menschheit an den Rand der Vernichtung führen und unsere Welt für immer verändern werden.

Auf den nachfolgenden Seiten lernen Sie die erstaunliche Geschichte der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dieser entscheidenden Region kennen, die schon vor Tausenden von Jahren niedergeschrieben worden ist – die Geschichte des Nahen Ostens in den Prophezeiungen der Bibel.

Die Söhne Abrahams

Man kann den heutigen Nahen Osten nicht ohne Kenntnis der drei großen Religionen, die aus dieser Gegend hervorgegangen sind, verstehen: der Judentum, das Christentum und der Islam. Diese drei Glaubensüberzeugungen führen alle ihre geistlichen Wurzeln auf das gleiche Individuum zurück: auf Abraham. Die überlebensgroßen Gestalten hinter diesen drei Religionen – Mose, Jesus Christus und Mohammed – waren alle direkte Nachkommen von Abraham.

Abraham, in der mesopotamischen Stadt Ur geboren, war der Sohn von Terach, einem Nachkommen von Sem, dem Sohn Noahs. Obwohl vor fast 4000 Jahren geboren, übt Abraham bis auf unsere heutige Zeit einen wichtigen Einfluß auf den Nahen Osten aus. Als Nachkommen von Noahs Sohn Sem waren Abraham und seine Nachfahren Semiten. In 1. Mose 11 stellen wir fest,

daß Sems Urenkel Eber (Verse 14-16) ein direkter Vorfahre von Abraham war. Der Begriff *Hebräer* geht auf Eber zurück.

Als „Vater der Gläubigen“ (siehe Römer 4,11) folgte Abraham Gottes Anweisung, sein Heimatland Ur zu verlassen und nach Haran zu ziehen. Stephanus, der getreue erste christliche Märtyrer beschrieb dies folgendermaßen: „Der Gott der Herrlichkeit erschien unserm Vater Abraham, als er noch in Mesopotamien war, ehe er in Haran wohnte, und sprach zu ihm: Geh aus deinem Land und von deiner Verwandtschaft und zieh in das Land, das ich dir zeigen will“ (Apostelgeschichte 7,2-3).

Sowohl Ur als auch Haran waren Städte in Mesopotamien, ein Name, der sich auf die Region zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris bezieht. Haran war eine natürliche Zwischenstation für Abraham und Sara für ihren von Gott geplanten Weg in ein neues Land. Dieser Umzug sollte einen entscheidenden Wendepunkt für die Geschichte der Region darstellen.

Wir können über diesen Umzug in 1. Mose 12, Verse 1-4 im Zusammenhang mit dem Tod von Abrahams Vater Terach lesen. Beachten Sie dabei Abrahams Beispiel bedingungslosen Gehorsams: „Und der HERR sprach zu Abram [sein ursprünglicher Name, der später auf Abraham erweitert wurde]: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein ... Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte.“ Hebräer 11, Vers 8 fügt hinzu: „Er zog aus und wußte nicht, wo er hinkäme.“

Gottes Ziel war es, Abraham und seine Nachkommen im Land Kanaan (das später das Gelobte Land und oft auch das Heilige Land genannt wurde) zu etablieren. Im Schnittpunkt von Asien, Afrika und Europa gelegen, war diese Region ideal für Gottes auserwähltes Volk, das dem Rest der Welt als Beispiel dienen sollte (5. Mose 4,5-8).

Nach seiner Ankunft im neuen Land versprach Gott Abraham, daß er das Land seinen Nachkommen geben würde (1. Mose 12,7): „Sieh von der Stätte aus, wo du wohnst, nach Norden, nach Süden, nach Osten und nach Westen. Denn all das Land, das du siehst, will ich dir und deinen Nachkommen geben für alle Zeit“ (1. Mose 13,14-15).

Gott fügte hinzu: „Ich will deine Nachkommen machen wie den Staub der Erde, so daß, wenn jemand den Staub der Erde zählen kann, auch deine Nachkommen gezählt werden“ (Vers 16; Elberfelder Bibel). Bedeutsamerweise änderte Gott Abrams Name später in *Abraham* (1. Mose 17,5). Sein früherer Name bedeutete „hoher (erhabener) Vater“. Gott änderte seinen Namen in „Vater einer Vielzahl“ und sagte: „Ich will dich sehr fruchtbar machen und will aus dir Völker machen, und auch Könige sollen von dir kommen“ (Vers 6).

Zu jener Zeit müssen die Prophezeiungen Abraham fast ironisch erschienen sein, denn seine Frau Sara war unfruchtbar. Ihre Unfruchtbarkeit sollte für die Entwicklung des modernen Nahen Ostens sehr bedeutsam werden.

Gott versprach Abraham in 1. Mose 15, Vers 4, daß er einen Erben haben würde, „der von deinem Leibe kommen wird“. Ungeduldig forderte Sara Abraham auf, ein Kind durch ihre ägyptische Magd Hagar zu zeugen. Dies geschah, „nachdem sie zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnt hatten“ (1. Mose 16,1-3).

Abrahams erster Sohn wird geboren

„Und er ging zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sah, daß sie schwanger war, achtete sie ihre Herrin gering“ (1. Mose 16,4). Die Beziehung zwischen Sara und Hagar verschlechterte sich sehr bald und Hagar floh.

Hagar wurde aber eine göttliche Botschaft übermittelt, in der sie zur Rückkehr aufgefordert wurde. Ihr wurde auch versichert, daß ihr Sohn viele Nachkommen haben würde – aber Nachkommen mit bestimmten Charaktereigenschaften, die im Laufe der Geschichte für alle sichtbar zutage treten würden. „Ich will deine Nachkommen so sehr mehren, daß man sie nicht zählen kann vor Menge ... Siehe, du bist schwanger und wirst einen Sohn gebären; dem sollst du den Namen Ismael [,Gott hört'] geben, denn der HERR hat auf dein Elend gehört. Und er, er wird ein Mensch wie ein Wildesel sein; seine Hand gegen alle und die Hand aller gegen ihn, und allen seinen Brüdern setzt er sich vors Gesicht“ (Verse 10-12; Elberfelder Bibel).

Diese Beschreibung von Hagars Nachkommen ist bedeutsam, weil viele der heutigen Araber Ismaeliten sind – Nachkommen des gleichen Ismael, dessen Vater Abraham gewesen war. Mohammed, der Gründer und Prophet des Islam, ►

war ein Nachkomme Kedars, eines der zwölf Söhne Ismaels (*Ismail* auf Arabisch). Heute sind 22 Nationen im Nahen Osten und Nordafrika arabisch und die meisten dieser Völker bekennen sich zum Islam. Weitere 35 Länder sind Mitglieder der islamischen Konferenz, die meisten von ihnen haben islamische Regierungen, aber diese Völker haben eine andere Abstammung.

Bereits bevor Ismaels Nachkommen in der Gegend angekommen waren, wurde der Begriff *Araber* als Bezeichnung für Bewohner der arabischen Halbinsel benutzt. Mit der Verbreitung des Islam umfassen die Araber und die arabische Sprache heute ein riesiges Gebiet.

Die göttlichen prophetischen Worte an Hagar sind heute noch von großer Bedeutung. Die Prophezeiung, daß Ismael „ein Mensch wie ein Wildesel“ sein würde, ist nicht als Beleidigung gedacht. Der Wildesel war der Adlige unter den wilden Tieren der Wüste, die bevorzugte Beute von Jägern. Die Prophezeiung bezieht sich auf die Art und Weise, wie die Nachkommen Ismaels die Lebensweise des Wildesels nachahmen würden – durch eine freie und edle Existenz in der Wüste.

„Seine Hand gegen alle und die Hand aller gegen ihn“ bezieht sich ebenfalls auf seinen unabhängigen Lebensstil. Ismaels Nachkommen haben sich immer gegen Fremdherrschaft gewehrt. Der Hinweis „allen seinen Brüdern setzt er sich vors Gesicht“ deutet die Feindseligkeit an, die historisch unter den Arabern und zwischen den Arabern und den anderen Söhnen Abrahams herrschte.

Abrahams zweiter Sohn

Vierzehn Jahre nach der Geburt Ismaels segnete Gott Abraham mit einem weiteren Sohn, diesmal von seiner Frau Sara. Er gebot ihnen, ihren Sohn Isaak zu nennen (was „Gelächter“ bedeutet, wegen der ungläubigen Reaktion, die sie hatten, als ihnen verkündet wurde, daß sie in ihrem fortgeschrittenen Alter noch einen Sohn haben würden, aber auch wegen der Freude, die er seinen Eltern später bereiten sollte, siehe 1. Mose 17,17. 19; 18,10-15; 21,5-6). Isaak zeugte dann Jakob, der auch Israel genannt wurde, den Vater der Israeliten. Ismaels und Isaaks Nachfahren sind deshalb Cousins.

„Und das Kind wuchs heran und wurde entwöhnt. Und Abraham machte ein großes Mahl am Tage, da Isaak entwöhnt wurde. Und Sara sah den Sohn Hagens,

der Ägypterin, den sie Abraham geboren hatte, wie er Mutwillen trieb. Da sprach sie zu Abraham: Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohn; denn der Sohn dieser Magd soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak“ (1. Mose 21,8-10).

Das erregte Abrahams Mißfallen, weil er Ismael liebgewonnen hatte. „Aber Gott sprach zu ihm ... Alles, was Sara dir gesagt hat, dem gehorche; denn nur nach Isaak soll dein Geschlecht benannt werden“ (Vers 12). Gott versicherte Abraham weiterhin: „Aber auch den Sohn der Magd [Ismael] will ich zu einem Volk machen, weil er dein Sohn ist ... Und Gott war mit dem Knaben. Der wuchs heran und wohnte in der Wüste“ (Vers 13 bzw. 20).

Man kann nicht sagen, daß Ismael Isaak haßte. Aber nach 14 Jahren als Einzelkind veränderte Isaaks Geburt die Beziehung von Ismael zu seinem Vater Abraham grundlegend. Später verspürte Ismael Neid und Rivalität gegenüber seinem Halbbruder, Gefühle, die sich über die Jahrhunderte in den Nachkommen erhalten haben und die die heutige Politik im Nahen Osten beeinflussen.

Die beiden Söhne Isaaks

Weitere Familienprobleme bahnten sich an: Isaak hatte durch seine Frau Rebekka zwei Zwillingsöhne, Jakob und Esau. „Und die Kinder stießen sich miteinander in ihrem Leib“, noch bevor sie geboren wurden (1. Mose 25,22). Gott erklärte Rebekka: „Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Volk wird sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen“ (Vers 23). Beide Brüder sollten große Nationen hervorbringen, als ein Segen Gottes für Abrahams Enkelsöhne.

Normalerweise würde der Erstgeborene das Erstgeburtsrecht erhalten, hier aber sollte es anders kommen. Die Bibel berichtet, daß Esau sein Erstgeburtsrecht an Jakob für ein Linsengericht verkaufte (Verse 29-34) und damit zeigte, wie wenig es ihm bedeutete. Einige Zeit später tauschte Jakob seinen Vater und veranlaßte ihn, ihm den Erstgeburtssegen zu geben (Kapitel 27). Die Folge: „Und Esau war Jakob gram um des Segens willen, mit dem ihn sein Vater gesegnet hatte“ (Vers 41).

Auch die Konsequenzen dieses Ereignisses betreffen uns heute noch. Die Nachkommen Esaus (der auch Edom genannt wird, vgl. 1. Mose 25,30) waren oft durch Heirat mit den Nachkommen

Ismaels verbunden, und ihre Verbitterung und Feindseligkeit gegenüber Jakobs Nachkommen wuchs im Laufe der Jahrhunderte noch. Esaus Enkel Amalek (1. Mose 36,12) war der Vorfahre der Amalekiter, die zu erbitterten Feinden der Nachkommen Jakobs, der zwölf Stämme Israels, wurden. Eine Prophezeiung über Amalek sagt endlose kriegerische Auseinandersetzungen zwischen ihnen „von Kind zu Kindeskind“ voraus (2. Mose 17,16). Einige Gelehrte glauben, daß viele der heutigen Palästinenser zu einem Großteil Nachkommen der Amalekiter sind.

Wir wollen uns nun aber der erstaunlichen Geschichte der Stämme Israels zuwenden – ihrem prophezeiten Aufstieg und Niedergang.

Der Aufstieg und Niedergang des alten Israels

Eine der erstaunlichsten Behauptungen Gottes findet sich in Jesaja 46, Verse 9-10: „Ich bin Gott, und sonst keiner mehr, ein Gott, dem nichts gleicht. Ich habe von Anfang an verkündigt, was hernach kommen soll, und vorzeiten, was noch nicht geschehen ist. Ich sage: Was ich beschlossen habe, geschieht, und alles, was ich mir vorgenommen habe, das tue ich.“ An dieser Stelle behauptet Gott nicht nur, daß er die Zukunft offenbaren kann. Er nimmt auch die Macht für sich in Anspruch, die Zukunft zu bestimmen.

Nirgendwo wird das deutlicher als in den bemerkenswerten Prophezeiungen darüber, was mit Abrahams Nachkommen im Rahmen von Jakobs Nachfahren, den zwölf Stämmen Israels, geschehen würde.

Die Verheißungen Gottes an Abraham, erstaunlich in ihrer großen Tragweite, haben trotzdem einen bescheidenen Anfang: Sie beginnen mit der Verheißung eines Sohnes, Isaak, der ihm von Sara geboren werden sollte (1. Mose 17,19-21; 21,1-3). Isaak hatte wiederum zwei Söhne, Jakob und Esau (1. Mose 25,19-26). Jakob hatte zwölf Söhne, von denen die zwölf Stämme Israels abstammen.

Die prophezeite Geburt einer Nation

Noch lange vor dieser Zeit, bevor Abraham überhaupt einen Sohn hatte, offenbarte ihm Gott, daß seine Nachkommen einen der erstaunlichsten „Geburtsprozesse“, den ein Volk erleben könnte, durchlaufen würden. ■

(Fortsetzung folgt)